

die, wiederum von B. Stasiewski bearbeitet, den Zeitraum von 1934 bis Sommer 1936 abdecken. In erfreulich rascher Folge erschien jüngst bereits der 4. Band dieser »Akten«, diesmal von Stasiewski zur Bearbeitung an den ebenfalls ausgewiesenen Fachmann Ludwig Volk weitergegeben. Auf rund 800 Seiten führen 293 Nummern und 30 Ergänzungsbeiträge in eine der heftigsten Phasen der Konfrontation zwischen dem 3. Reich und katholischer Kirche bzw. katholischer Hierarchie. Eine beachtliche Fülle von Texten aus Korrespondenzen, Protokollen, Erklärungen, Programmen und Lehraussagen aus dem Zeitraum von August 1936 bis Ende 1939 vermittelt wichtige, bisher nicht gehabte Detailkenntnisse, viele Hintergrundinformationen, Einblicke in kontroverse Standpunkte oder Verfahrensweisen innerhalb des katholischen Lagers, hochinteressante Charakterisierungen von beteiligten Personen und nicht zuletzt auch manche damalige Fehleinschätzung.

Die Vielfalt der Themen lässt bei einer Besprechung nur eine gezielte Auswahl zu. Dass im 2. Halbjahr 1936 die häufigen Verletzungen des Reichskonkordats bzw. dessen einseitige »Ausdeutung« (Nr. 326) durch die Nazis mehrfach zur Sprache kamen, ist zu erwarten. Aufmerken jedoch lässt, dass die Bischöfe bereits im Sommer d. J. eine »Öffentliche Stellungnahme Roms« gegen die Praktiken der deutschen Regierung verlangten (Nr. 323), zu einem Zeitpunkt also, da sich der Kardinalstaatssekretär E. Pacelli noch positive Auswirkungen von einer »unmittelbaren Unterrichtung des H. Führers« erhoffte (Nr. 322). Text und Wirkgeschichte der »Katechismuswahrheiten« (Sept. 1936 = lehramtliche Zurückweisung von nationalsozialistisch propagiertem Glaubens- und Sittenirrtum) (Nr. 325a, 334 f., 361 u. a.) werfen ebenso erhellendes Licht auf die Probleme und Verhältnisse jener Zeit wie die sehr aufschlussreichen privaten »Aufzeichnungen des Speyerer Bischofs Ludwig Sebastian von der Plenarsitzung des deutschen Episkopats« am 12. Januar 1937 und später (Nr. 344/III, vgl. dazu auch Nr. 399/III, Aufz. vom Aug. 1937; Nr. 473/III, Aufz. v. Aug. 1938 und Nr. 510/III, Aufz. v. Aug. 1939). Besondere Beachtung verdient auch die Stellungnahme des Kölner Kardinal Schulte vom 16. Januar 1937 (Nr. 346). Nach diesem Bericht ist für Rom nicht die deutsche Regierung der entscheidende Träger des politischen Willens im Dritten Reich, sondern einzig die Partei, deren erklärte Absicht es sei, das Christentum zu vernichten. Schulte hält es für völlig aussichtslos, die nationalsozialistische Führerschaft von der Falschheit ihres Tuns zu überzeugen, und sieht konsequenterweise nur noch im katholischen Widerstand auf breiter Ebene eine wirklich wirksame Hilfe (S. 151). Das Apostolische Sendschreiben Pius XI. »Mit brennender Sorge« vom 14. März 1937 (vgl. u. a. Nr. 360, 363) war ein wichtiger Schritt in einen solchen Widerstand hinein. Die Enzyklika, ihre Publikation in Deutschland und die Reaktion des Regimes sind häufig vorgestellter, doch durchaus nicht einziger Gegenstand der »Akten« des Jahres 1937. Schul- und Unterrichtsfragen nehmen ebenfalls weiten Raum ein; wie überhaupt der Kampf um die Jugend nicht gerade seltener Inhalt der »Akten« ist (n. b. gutes statistisches Material bietet Bischof Stohrs Referat vom Aug. 1937, Nr. 400). Die genannten Themen wurden u. a. auch auf der Plenarsitzung des deutschen Episkopats vom 24. bis 26. Aug. 1937 besprochen, der im vorliegenden Bd. IV mit fast 70 Seiten besonders viel Platz eingeräumt wird (S. 275–344).

Wie schon auf der Januar-Konferenz (Nr. 344/II), behandelten Bischöfe auf dieser Sitzung auch das Problem der »Auswanderungshilfe für katholische »Nichtariern« (Nr. 399/II o). Dabei ging es vor allem darum, im

Rahmen des 1935 gegründeten »Hilfsausschusses« konkrete Hilfsmöglichkeiten mit der Bischofskonferenz der USA abzusprechen. Auf die Schwierigkeit solcher Bemühungen weist – nicht zu übersehendes Zeitdokument – ein Bericht von P. Max Joseph Grösser hin. Der mit dem Auswandererproblem beauftragte Generalsekretär des St. Raphaelvereins schrieb am 31. März 1938: »Die Gründe der verminderten Erfolge liegen zum grössten Teil in der erneut verschärften und nirgends auch nur teilweise herabgeminderten Absperrung der allermeisten Länder gegen die Zuwanderung, besonders von Nichtariern. Es gibt kein irgendwie aussichtsreiches Auswanderungsland mehr, in das man ohne besondere finanzielle Aufwendungen . . . einwandern kann« (Nr. 447, S. 449). Dass man sich damals der Hilfsnotwendigkeit durchaus bewusst war, deutet die schlimme Konsequenz an, die Grösser im gleichen Schreiben mit der Einführung des »Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. 9. 1935« auch für die in Österreich lebenden Nichtarier verbunden sah (S. 441, vgl. dazu auch Nr. 472, Grössers Bericht vom Aug. 1938). Nach den vorliegenden »Akten« scheint die Hilfeleistung der Bischöfe für die immer mehr verfolgten Juden auf die Auswanderungshilfe für die katholischen Nichtarier beschränkt geblieben zu sein. Die Monat für Monat schwieriger werdende Hilfe (vgl. u. a. Nr. 527) ist durchaus lobenswert. Es bleibt jedoch die Frage, ob sie den lauten und weithin vernehmlichen Protest gegen die systematische Entrechtung eines Volkes ersetzen kann. Die Not und Unterdrückung der eigenen Kirche – so sieht es in bezug auf die Juden nach den vorliegenden »Akten« aus – bleiben selbst nach der »Reichskristallnacht« noch Hauptthema, so etwa im Brief Kardinal Bertrams vom 16. Nov. 1938 an Reichsminister Rust (Nr. 486), in dem zwar Einspruch eingelegt wird gegen den Aufruf des nationalsozialistischen Lehrerbundes, aus »Protest gegen den jüdischen Meuchelmord in Paris« (S. 592) den konfessionellen Religionsunterricht niederzulegen, der aber nichts sagt zu den furchtbaren Judenpogromen der Nacht vom 9. auf den 10. November und der sich dann anschliessenden Judenverhaftungswelle. Es ist zu bedauern, dass ein lesenswertes, im August 1938 verfasstes Hirtenwort der Bischöfe gegen den Rassenwahn der Nazis nur Entwurf blieb (Nr. 478). Das nicht verabschiedete Dokument, das die Gleichheit aller Völker und Rassen betonte, zur Nächstenliebe aufrief auch über die Volks- und Rassengrenzen hinaus, und das mit Gal 3, 28 »Jetzt gilt nicht mehr Jude und Griechen, Sklave und Freier . . .« gipfelte, hätte wohl, von allen Kanzeln verkündet, im Deutschland des Sommers 1938 eine ganz besondere Bedeutung haben können.

Ein Wort des Dankes und der Anerkennung gilt Ludwig Volk dafür, dass er im vorliegenden Dokumentband der Gegenwart und Zukunft weiteres wichtige Material für die Erforschung und Erfassung der jüngsten Vergangenheit unserer Geschichte in gekonnter und wissenschaftlich sauberer Manier zur Verfügung gestellt hat.

Friedhelm Jürgensmeier, Mainz

GÜNTHER BERND GINZEL: Hitlers (Ur)enkel. Neonazis: ihre Ideologien und Aktionen. Düsseldorf 1981. Droste Verlag. 154 Seiten.

Das Buch leuchtet in eine Zone hinein, vor der viele Deutsche gern die Augen verschliessen, wohl meist, weil die Schatten der Vergangenheit sie haben lethargisch werden lassen. Gerade solches Unbeobachtetsein oder gar Bagatellisieren und Abwiegeln lässt aber den Neonazismus spriessen. Deshalb ist es dem Autor hoch anzurechnen, dass er eine Fülle aktueller Informationen über Gedankenwelt und Umtriebe dieser gemeingefährlichen Kreise

zusammengetragen hat; die Brisanz dieser Erkenntnisse ergibt sich aus der historischen Dimension, die immer wieder sichtbar gemacht wird. Dass dabei der Antisemitismus wie bei den alten Nazis so auch bei den jungen den Kern ihrer Ideologie bildet, ist im Grunde begreiflich: Die »Droge« Antisemitismus »suggeriert ein ideales Lebensbild und Lebensgefühl: Komplexe Zusammenhänge erscheinen plötzlich klar und leicht entwirrbar; politische und soziale Probleme bieten ausnahmslos simple, klare Lösungsmöglichkeiten« (76) – eine grosse Angst und Sinnleere soll also kompensiert werden. Die Gefahr, dass solches Gift breit wirkt, enthält der nachgewiesenermassen immer noch verbreitete »latente, unbewusste Antisemitismus«. Angesichts dieses Potentials macht gerade ihre »verschwindend kleine Zahl... Juden heute in der Bundesrepublik für die antisemitischen Agitatoren wieder interessant«. Denn wann lernt schon ein Heranwachsender »einen Juden kennen, kann er eine Synagoge besuchen? Überall dort, wo auf schulischer Ebene gute Kontakte zu einer jüdischen Gemeinde bestehen, wo man sich kennenlernt, haben Neonazis keine Chance« (74). Das Buch stellt deshalb vor allem auch einen eindringlichen Appell an die Pädagogen dar, daran zu arbeiten, antijüdische Vorurteile abzubauen und so ihre Schüler gegen die braunen Rattenfänger zu immunisieren. Denn deren Bemühungen sind auf »Jugendliche zugeschnitten, die weder über politische Erfahrungen verfügen, noch in der Schule über das Funktionieren eines demokratischen Staates oder über die Gefährlichkeit von Rassismus, Nationalismus und Nationalsozialismus aufgeklärt wurden« (101). So ist es zugleich skandalös und alarmierend, wenn der Autor feststellen muss: »Erfahrungsgemäss haben nicht selten diejenigen, die sich gegen die NS-Indoktrination wehren, mit Problemen zu rechnen« (115). Von Lehrern und Schulleitungen wird zwar gern das Verhalten und die Einstellung vieler Eltern als Entschuldigung für das Gewährenlassen und Verharmlosen angeführt – aber bedenkt man die pädagogische Bankrotterklärung, die solches Eingeständnis der Hilflosigkeit darstellt? Ebenso symptomatisch ist das Nichtwissen(wollen) über neonazistische Kreise und ihre Aktivitäten an den Hochschulen. Aber diese »Blindheit gegenüber der universitären Entwicklung verniedlicht ein Problem: Hier wächst, so muss befürchtet werden, eine NS-Führerschicht heran, die entweder aktiv die Leitung von NS-Kadergruppen übernehmen oder aber mit der Autorität des Doktor- oder Professorentitels und der Fähigkeit zur »gelehrten Formulierung« offen oder versteckt gegen die Demokratie und für einen zukünftigen Hitler-Staat werben wird« (143). Diese »Aussichten« wie auch die Beispiele, wie vor allem Heranwachsende angelockt werden, müssten allen ihre Verantwortung bewusst machen, denen junge Menschen anvertraut sind, und zwar nicht allein Eltern und Erzieher, sondern auch Politikern und zuständigen Behörden. So kann man dem Buch nur die gebührende Aufmerksamkeit wünschen, die dann nicht bei der nur zu berechtigten Entrüstung und Beschämung stehenbleibt, sondern sich zu Gegenmassnahmen aufrafft.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

GÜNTHER BERND GINZEL (Hrsg.): Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen (Serie TACHELESS: ZUR SACHE, Bd. 1). Heidelberg 1980. Verlag Lambert Schneider. 671 Seiten.

Das Buch basiert auf einer grossen Seminarveranstaltung, die im November 1978 in Köln stattgefunden hatte. Ihre Vorträge (von Y. Amir, J. Beckmann, W. P. Eckert, I. M. Lvinger) und wesentliche Teile der Diskussionen (auch mit J. B. Metz, F. Heer, G. B. Ginzler) sind in Teil I (49–202) gesammelt: »Glaube und Widerstand – vor und

nach Auschwitz«. Zwei thematisch verwandte Referate von H. Greive und G. B. Ginzler sowie ein Interview mit Kardinal F. König sind in II hinzugefügt (203–274). Als Versuche verstanden, »aus der Sackgasse, in die auch die Kirchen durch Auschwitz geführt wurden, herauszukommen« (10), bringt III (275–410) die bedeutendsten kirchlichen Dokumente, einerseits von »Nostra aetate, Art. 4« bis zum Arbeitspapier des Gesprächskreises Juden und Christen beim ZK der dt. Katholiken, andererseits vom »Wort zur Judenfrage der Synode der EKD in Berlin-Weissensee« bis zum Beschluss der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland (11. 1. 1980). Schliesslich sind in IV (411–590) zunächst die Stimmen jüdischer und christlicher Philosophen und Theologen vereinigt (E. Simon, N. P. Levinson, E. Davidovic, Y. Amir, F. Heer, B. Klappert), die sich zu Fragen äussern, die Hashoa für den Glauben aufwirft. Daran schliessen sich Beiträge, die von Erfahrungen in der Erwachsenenbildung (W. Salberg) und von der Situation des Religionsunterrichtes aus (W. Böhm) wesentliche Desiderate aufzeigen bzw. die das Thema »Judenmission« angehen (R. Rendtorff, P. G. Aring). Es wäre nun ungerechtfertigt, einige der Beiträge gegenüber anderen hervorzuheben. Denn jeder besitzt sein eigenes Gewicht, ob ein Autor nun von seinem Erleben her spricht oder ob er – als Christ – zu einem Mitbetroffenen wurde, der umdenken, aus unseeligen christlichen Traditionen »umkehren« gelernt hat, die jenes Leid mitverursacht haben. Gewiss kann es nicht darum gehen, den »Holocaust« theologisch zu »verarbeiten« – ein solcher Versuch erschiene mir als Blasphemie und posthumer Angriff auf die Opfer. Das Buch widersetzt sich vielmehr entschlossen der bis heute nicht gebannten Versuchung, dass christlicher Glaube und Theologie so tun, als habe Hashoa für Christsein und Kirche(n) nichts zu bedeuten. Dieser Versuchung nachzugeben, ist ja noch schrecklicher – nicht nur weil es unmenschlich ist, sondern weil es ein Gottesverständnis verrät, dem Gottes Mitleiden mit den Menschen, seine Selbstentäusserung in die irdischen Daseinsbedingungen reine Phrase bedeutet. Das Buch wendet sich also einer Aufgabe zu, die unumgänglich ist – und unaufschiebbar; in der Einleitung des Herausgebers (15–48) wird ja mit Recht sowohl die Erinnerung an die Katastrophe wachgerufen als auch auf die heute aufgehende Saat ihrer Verursacher hingewiesen. Weil das ganze Buch echte Grundlagenarbeit – und dies in weithin verständlicher Sprache – leistet, ist zu hoffen, dass der (übrigens recht preiswerte) Band einen grossen Leserkreis erreicht. Seine Wirkung wird er bei niemandem verfehlen, der sich damit zu befassen beginnt. Der handbuchartige Charakter mit dankenswert ausführlichen Registern erlaubt eine rasche Orientierung zu einer bestimmten Einzelfrage ebenso wie ein intensives Arbeiten in Einzelstudium und Gesprächskreisen.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

PHILIP HALLIE: Le sang des innocents. Le Chambon-sur-Lignon, village sauveur. Traduit de l'américain par Magali Bergers. Paris 1980. Ed. Stock. 413 Seiten.

Ein jüdischer Ethikprofessor an einer Universität der USA »entdeckt« im Jahre 1976 das Dorf Chambon-sur-Lignon im Département Haute-Loire als eines der wichtigsten Zentren in Frankreich für die Rettung flüchtiger Juden in den vier Jahren der Besetzung durch die nationalsozialistischen Deutschen und während des Regimes von Vichy.¹ Der Kampf, den dieses Dorf geführt hat, ist von höchstem

¹ Vgl. hierzu: Der »Coteau Fleuri« in: Le Chambon-sur-Lignon. Aus: »Rettet sie doch!« Franzosen und die Genfer Ökumene im Dienste der Verfolgten des Dritten Reiches. Hrsg.: Adolf Freudenberg. Zürich 1969. EVZ-Verlag. S. 132–135. [(vgl. in FrRu XXII/1970, S. 140 f.) Anm. G. Luckner]